

## **Nochmals: Der modulare Fachlehrplan. Eine Antwort auf Fritz Lošeks Replik**

*Hermann Niedermayr*

Lieber Fritz,

deine Replik auf meine „Gedanken zum modularen Fachlehrplan ...“ (Latein Forum 54, 2004, 1–9) habe ich mit großem Interesse gelesen. Da ich in deiner ausführlichen Stellungnahme einige Missverständnisse zu entdecken glaube – die z.T. auch auf missverständlichen Formulierungen meinerseits beruhen –, möchte ich doch einige meiner zentralen Anliegen verdeutlichen.

**Zur Genese meines Artikels:** Am 10.11.2004 fand eine ganztägige Tagung der Tiroler Landes-AG-Latein zum Thema „Schularbeitenerstellung und -korrektur in der Lektürephase nach dem neuen Lehrplan“ statt. Bei dieser Veranstaltung stellte ich die mir vorliegenden Anregungen zur Gestaltung der „Schularbeiten neu“ vor und stellte sie gemeinsam mit ein paar eigenen Überlegungen zur Diskussion. Auch dein Vorschlag zur Lexikonbenützung in der Übergangsphase wurde zur Kenntnis gebracht und sehr positiv aufgenommen. Der Nachmittag war einem aufschlussreichen Korrekturvergleich vorbehalten.

Einige Zeit später fragte ein Redakteur des Latein Forums bei mir an, ob ich bereit wäre, für die eigentlich schon fertig konzipierte Nummer 54 die Ergebnisse der Tagung zusammenzufassen. Dieser Einladung kam ich umgehend nach. Erst nach dem Abfassen des eigentlichen Artikels, der somit eher als „Lückenbüßer“ denn als „Leitartikel“ konzipiert war (auf die Platzierung innerhalb der Nummer hatte ich keinerlei Einfluss), glaubte ich, einige „Gedanken“ zum Lehrplanplankommentar vorausschicken zu müssen, in dem ja auch Wichtiges zur Leistungsbeurteilung steht. Auf den Lehrplankommentar konnte ich mich wiederum in sinnvoller Weise nur mit Rückgriff auf den Lehrplan beziehen.

Entsprechend der Intention des Latein **Forums** wollte ich mich mit dem Grundkonzept des Lehrplans positiv-kritisch auseinandersetzen und den Lehrplankommentar, gewissermaßen als *advocatus diaboli*, gegen den Strich lesen. Sowohl Lehrplan als auch Lehrplankommentar haben auf Grund ihrer Qualität eine ernsthafte Würdigung verdient (das Lob auf S. 2, mit dem ich die Lektüre des Kommentars „nachdrücklich empfehle“, dürfte dir nicht entgangen sein; auch meine große Wertschätzung gegenüber **allen** Mitgliedern des Lehrplanerstellungsteams – den Vertreter Westösterreichs, Hartmut Vogl, selbstverständlich mit eingeschlossen, duldet keinen Zweifel).

Im Nachhinein bedaure ich es sehr, dass bei Lektüre meines Artikels offensichtlich der falsche Eindruck aufkommen konnte, ich würde das neue Lektürekonzept grundsätzlich ablehnen – das Gegenteil ist der Fall! Leider habe ich es verabsäumt, auch schriftlich **ein klares JA** zum Lehrplan zu formulieren. Dass wohl alle Tiroler Kolleginnen und Kollegen aus vielen mündlichen Äußerungen meine positive Grundhaltung kennen, soll da keine Entschuldigung sein.

**Zur Vorbereitung der neuen Lektüreform:** Der Paradigmenwechsel kam für mich natürlich nicht „überraschend“, und ich würde es sehr bedauern, wenn mein Artikel den Eindruck erwecken würde, der Lehrplan sei überfallsartig über die Kollegenschaft „hereingebrochen“. Ich selbst war ja im Dezember 2001 in Wien und im Oktober 2002 in Graz anwesend und bin

# Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck  
<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: [latein-forum@tsn.at](mailto:latein-forum@tsn.at)

---

auch im Februar 2003 abends mit den Lehrplanautorinnen und –autoren zusammengetroffen. Außerdem habe ich eine Stellungnahme zum Lehrplan verfasst, die teilweise sogar berücksichtigt wurde – dass dies nicht bei allen Punkten möglich war, ist selbstverständlich zu akzeptieren.

Natürlich hätte ich die Einbindung der AG-Leiterinnen und –Leiter sowie der gesamten Kollegenschaft erwähnen können; ich hatte aber nicht die Absicht, als Chronist alle Details der Lehrplangentstehung *in extenso* zu schildern. Trotzdem wäre es wohl angebracht gewesen, den fundamentalen Unterschied zur Erstellung des Unterstufenlehrplans, nämlich die Möglichkeit, sich jederzeit in den Entstehungsprozess einzuklinken, lobend hervorzuheben.

Die **Abkehr vom traditionellen Autorenprinzip** wird von mir nicht nostalgisch betrauert, sondern wertfrei als Tatsache konstatiert. Die Vorgabe des Ministeriums, in den Fachlehrplänen keinen einzigen Namen oder Werktitel anführen zu dürfen, halte ich spätestens seit der Debatte über verpflichtende Bildungsstandards für antiquiert; die neuen Tendenzen in der europäischen Bildungspolitik werden vermutlich bald zu einem Kurswechsel führen. Dass ministerielle Vorgaben natürlich nicht den Lehrplanautorinnen und –autoren angelastet werden können, liegt auf der Hand. Da mir die betreffende Vorgabe bekannt war, lag es mir völlig fern, einen Vorwurf an die falsche Adresse auszusprechen.

Zu meiner angeblichen Vorliebe für die **Klassiker**: Trotz der Einfügung der „Austria Romana“ und des „Römischen Rechts“ beruhte der 1989–1992 in Kraft getretene Lehrplan ganz auf dem klassizistischen Kanon des Neuhumanismus. Diesem möchte ich keinesfalls das Wort reden; die Öffnung des Lektürekansons findet meine ungeteilte Zustimmung. Mit dem Einbeziehen von mittel- und neulateinischen Texten habe ich seit vielen Jahren gute Erfahrungen gemacht. Trotzdem sollte man nicht ins andere Extrem verfallen und aus Freude über das Wegfallen aller Begrenzungen auf jegliche Schwerpunktsetzung innerhalb der Module verzichten (dies war als Rat für jüngere Kolleginnen und Kollegen gedacht, nicht als Kritik am Lehrplanteam!).

Unbestritten ist auch, dass der neue Lehrplan in inhaltlicher und zeitlicher Hinsicht weit mehr **Freiheiten** zulässt als der alte; dies wird von mir auch als das „größte Plus“ (S. 3) gewürdigt. Meine Befürchtung, diese Freiheit könnte in der Praxis nicht entsprechend genutzt werden, gründet nicht auf dem hervorragenden Lehrplanteil, sondern auf dem „heimlichen Lehrplan“, d.h. den jetzt sukzessive erscheinenden **Schulbüchern**. Obwohl ich in der Schulbuch-Frage durchaus befangen bin, möchte ich doch ein konkretes Beispiel anführen: Die Module „Eros und Amor“ bzw. „Liebe, Lust und Leidenschaft“ haben gewiss die Chance, zu Highlights des Lektüreunterrichts zu avancieren. Viele Kolleginnen und Kollegen hätten sich wohl erwartet, in der Textausgabe „Ewige Liebe“ Catull angemessen berücksichtigt zu finden. Aber leider: Nur zwei seiner Gedichte wurden aufgenommen (insgesamt 15 Verse)! Angesichts dieser schmalen Textbasis halte ich es für unmöglich, Schülerinnen und Schülern auch nur eine annähernde Vorstellung von Catulls Liebesgedichten zu vermitteln. Natürlich kann man sich mit Kopien weiterer Gedichte behelfen; wir alle wissen aber, dass das Schulbuch für Schülerinnen und Schüler „kanonischen“ Charakter hat und zusätzliche Zettel nie in gleichem Maße ernst genommen werden. Dass kein einziges Catull-Gedicht enthalten ist, das die für das Modul m.E. unverzichtbare Antithese *amare – diligere* thematisiert, finde ich doch bedauerlich.

# Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck  
<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: [latein-forum@tsn.at](mailto:latein-forum@tsn.at)

---

Zu den „**großen Persönlichkeiten** der Weltliteratur“: Die zitierte Schulausgabe führt als Beleg für die Darstellung berühmter Liebespaare in der Antike 25 Verse aus dem 4. Buch der „Aeneis“ an; damit sind „Dido und Aeneas“ erledigt. Zur „Aeneis“ selbst findet sich ein einziger Satz auf S. 70. Natürlich kann die Lehrperson dieses „kleine Häppchen“ mit üppigen literaturgeschichtlichen und sonstigen Beilagen garnieren; mich vermag diese Vorgangsweise jedoch nicht zu überzeugen. Ovids „Metamorphosen“ war mehr Glück beschieden; trotzdem bin ich nicht begeistert, wenn „Orpheus und Eurydike“ 13 ½ Verse und „Pyramus und Thisbe“ ganze 15 Verse zugestanden bekommen. Um erneut auf Catull einzugehen: Seine Bahn brechende Bedeutung für die spätere (nicht nur römische!) Dichtung wird in der „Ewigen Liebe“ kaum deutlich gemacht. Der *Orbis-Latinus*-Band „Catull und spätere Lyrik“ hat wohl mit langen literaturgeschichtlichen Ausführungen zu den griechischen Vorbildern und den römischen Neoterikern des Guten zuviel getan; nun sind wir mit dem entgegengesetzten, minimalistischen Extrem konfrontiert. Es ist gewiss erfreulich, dass der Erziehungswissenschaftler Walter Berger mit sieben Distichen prominent vertreten ist – wenn jedoch der Lehrer nicht relativierend eingreift, bekommt der unbefangene Leser (d.h. Schüler) den Eindruck, der vor 13 Jahren verstorbene Wiener Gelegenheitsdichter komme hinsichtlich seiner literarischen Bedeutung einem Catull gleich.

Um nicht ein weiteres Missverständnis aufkommen zu lassen: Es liegt mir völlig fern, gegen ein bestimmtes Schulbuch und dessen Autorinnen zu polemisieren! Am eigenen Leib habe ich spüren müssen, wie schwierig es die modulare Konzeption einem Lehrbuchautor macht, innerhalb eines weitgesteckten Themas bestimmte Schwerpunkte zu setzen, literarhistorische Kontexte aufzuzeigen und sinnvolle Querverbindungen herzustellen. Dem Dilemma, dem (von mir vollinhaltlich geteilten) Grundsatz der **Mischung und Streuung der Texte** gerecht zu werden und andererseits ein schlankes Buch zu produzieren, das sich auf dem Schulbuchmarkt durch einen niedrigen Preis kommerziell behauptet, kann sich wohl keine Autorin oder keine Autor einer modularen Textausgabe zur eigenen Zufriedenheit entziehen. Dazu kommt ein unleugbares Faktum: Wir alle sind durch Studium und unsere bisherige berufliche Praxis so sozialisiert, dass wir stärker in den Kategorien „Autoren“, „Epochen“ und „Gattungen“ als in thematischen Zusammenhängen denken. Daraus leitet sich meine (hoffentlich unbegründete) Befürchtung ab, es könne beim Paradigmenwechsel zur thematischen Lektüre zu Reibungsverlusten kommen. Hier braucht es sicherlich noch einige Gewöhnung, Geduld, Mut und nicht zuletzt gute Fortbildungsveranstaltungen, welche die Umsetzung des in der Theorie bestechenden Konzeptes in die harte Alltagspraxis zu unterstützen. Wie andere Landes-AG-Leiterinnen und -Leiter bemühe ich mich auch in Tirol redlich um derartige Hilfestellungen.

Zum „**willkürlichen Raster der Module**“: Damit wollte ich keinesfalls sagen, dass die Module von den Lehrplanautorinnen und –autoren unglücklich definiert und konzipiert worden seien! Vielmehr wollte ich auf die kaum zu leugnende Tatsache hinweisen, dass „große Texte“, gleichgültig, ob sie nun aus der Antike, dem Mittelalter oder der Neuzeit stammen, vom Autor sicher nicht im Hinblick darauf geschrieben wurden, sich in thematische Rubriken bestimmter Lehrplanmodule einfügen zu lassen. Dies geht manchmal nur, indem man den ein oder anderen Text etwas „zurechtbiegt“. Notgedrungen werden manche Aspekte literarischer Werke „durch den Rost“ fallen, weil sie sich nicht unter bestimmte Modulinhalt subsumieren lassen. Daran ändert auch die freie Wählbarkeit der Reihenfolge der Module wenig.

# Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck  
<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: [latein-forum@tsn.at](mailto:latein-forum@tsn.at)

---

Natürlich steht nicht im Lehrplankommentar zu lesen, man solle „möglichst schnell von einem Text zum anderen springen“. Dass der neue Latein-Lehrplan einer „Zapper-Mentalität“ Vorschub leistet, wäre wirklich eine böswillige Unterstellung. Die „coolen Kids“ von heute bringen mehrheitlich diese Mentalität mit; nichts anderes als diese Erfahrungstatsache wollte ich festhalten. Es gibt nun zwei fachpolitische Strategien, auf dieses Faktum zu reagieren: Man kann sich dem Zeitgeist anpassen oder man kann den Versuch wagen, dieser kaum wünschenswerten Entwicklung gegenzusteuern. Vermutlich wird man nicht umhin kommen, in einer Art „Spagat“ – je nach Situation – beide Strategien zu verfolgen. Es würde mich nur schmerzen, wenn wir – gestärkt durch PISA II – die Gelegenheit versäumten, den Lateinunterricht durch das Fachspezifikum der Schulung des „**verstehenden Lesens**“ zu legitimieren, und dafür einseitig auf die Attraktivität der (zugegebener Maßen gelungen formulierten) „bunten“ Lehrplanthemen (mit zusätzlicher „bunter“ Binnengliederung) setzten. Hier könnte uns langfristig das Schicksal drohen, nach angelsächsischem Classics-Muster unsere Module bald nur mehr in Übersetzung behandeln zu dürfen. Auch wenn die attraktive „Verpackung“ und das Zitat „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen“ heute mehr Bedeutung haben denn je, sollte man doch das Korrektiv der plinianischen Devise *multum, non multa* bedenken. Noch einmal: Derartige Gedanken sind nicht an die Lehrplanautorinnen und –autoren adressiert, die wohl alle diese Ansichten teilen, sondern an jüngere Kolleginnen und Kollegen, die Latein primär als Kulturfach sehen und seine Stellung als Sprachfach geringer schätzen. Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass unsere Erfolgchancen darin liegen, immer wieder auf die unauflösliche Verschränkung beider Aspekte im LU hinzuweisen und dies auch *in praxi* vorzuführen.

Zum „**Einlesen**“ in bestimmte Autoren: Natürlich hoffen wir alle auf Transfereffekte, die es unseren Schülerinnen und Schülern erlauben, die bei einem bestimmten Autor erworbenen Übersetzungsfähigkeiten auf einen anderen Autor zu übertragen. Wenn jedoch zwischen beiden Schriftstellern kaum sprachlich-stilistische Ähnlichkeiten, sondern lediglich ein „thematischer Anschluss“ vorliegt, wird sich dieser Effekt in nur sehr beschränktem Maße einstellen. Ein Dichter wird nun einmal das gleiche Thema mit völlig anderen sprachlichen Mitteln gestalten als ein Prosaiker. Zum unterschiedlichen Gattungsstil kommen besonders bei antiken Autoren nicht zu unterschätzende Unterschiede im Individualstil. Drittens erfordert auch der Epochenstil, also z.B. das Mittellatein, längere Eingewöhnung. In dieser Frage lasse ich mich freilich von einem habilitierten Mediävisten eines Besseren belehren. Meine Erfahrung, dass gar manche mittel- und neulateinische Texte den Schülerinnen und Schülern, aber auch vielen Kolleginnen und Kollegen größere textpragmatische Schwierigkeiten bereiten, wird mich wohl nicht allzu sehr trügen.

Umgekehrt pflichte ich deinem Argument bei, dass die Lektüre von Caesars Schlachten dem Verständnis seiner ethnographischen Partien nicht vorarbeitet. Ich wehre mich nur gegen das „Entweder-Oder“. Der Idealfall wird wohl darin bestehen, bei Schularbeiten beide Aspekte (bekannter oder sehr ähnlicher Autor **und** gleiches Thema) miteinander zu verknüpfen.

Generell zur „**Einstimmung**“ in Richtung Schularbeit: Es ist sicher der falsche Ansatz, den Fachunterricht einseitig auf Leistungsfeststellungen hin zu trimmen. Diese müssen sich vielmehr organisch aus dem Unterricht ergeben. Gerade weil das Prinzip „*Learning for the test*“ auf dem Vormarsch zu sein scheint, sollte man diese ungesunde und letztlich bildungsfeindliche Entwicklung nicht zusätzlich noch verstärken. Umgekehrt weiß ich aus

# Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck  
<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: [latein-forum@tsn.at](mailto:latein-forum@tsn.at)

---

Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen, dass nicht wenige im Verhältnis „thematische Lektüre – Schularbeiten“ durchaus ein Problem sehen. Weil mein Artikel von der Schularbeitenerstellung und –korrektur ausgegangen ist, wollte ich diesen (auch in meinen Augen überschätzten) Punkt wenigstens am Rande streifen.

Missverstanden fühle ich mich vor allem in jener Passage deiner Replik, die mir eine „negative Einstellung zur **Rezeption und Rezeptionsgeschichte**“ zuschreibt. Meine Kritik, die ich schon im Jänner 2003 formuliert habe und nach wie vor aufrecht erhalte, richtet sich ausschließlich gegen die aus Sicht der Lehrplansystematik problematische Doppelung, für **jedes** Modul „Beispiele aus der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte“ vorzusehen und (in der Langform) **zusätzlich** ein **eigenes** Modul zu kreieren, das sich exklusiv der „Rezeption in Sprache und Literatur“ widmet. Natürlich hätte ich differenzieren müssen: Was die „Rezeption in Sprache“ betrifft, wäre es ein Skandalon, wenn unsere Schülerinnen und Schüler den Eindruck bekämen, mit dem lebendigen Latein sei es bald 100 n.Chr. zu Ende gegangen. Zur Weiterleben in den romanischen Sprachen fehlt es erfreulicher Weise nicht an geeigneten Hilfsmitteln, die wir vor allem dem unermüdlichen Werner Nagel verdanken und die unbedingt einen separaten Platz im Lehrplan verdienen. Bei der „Rezeption in der Literatur“ stellt sich hingegen in der Langform das Problem in voller Schärfe: Sollte man z.B. einen wirkungsmächtigen Mythos wie „Orpheus und Eurydike“, der im Modul „Gestalten und Persönlichkeiten aus Mythologie und Geschichte“ ebenso Platz finden kann wie im Modul „Eros und Liebe“ und im Modul „Der Mythos **und seine Wirkung**“ besonders gut aufgehoben ist, wirklich ein weiteres Mal in einem Rezeptions-Modul behandeln? Das Fortwirken von „Gattungen und Motiven der lateinischen Literatur“ könnte mindestens genauso gut *suo loco* im Rahmen des entsprechenden thematischen Moduls organisch zur Geltung kommen.

Meine Formulierung vom Misstrauen gegenüber der „normativen Kraft der didaktischen Grundsätze“ war wirklich etwas spöttisch gemeint; dieser leise Spott dürfte aber nicht ganz aus der Luft gegriffen sein, wenn man die oft mangelnde Umsetzung von Unterrichtsprinzipien im österreichischen Schulalltag kennt. Das Bestreben, der Rezeptionsgeschichte einen selbstständigen Platz im Lehrplan einzuräumen, um auf ihre fundamentale Bedeutung für einen modernen LU nachdrücklich hinzuweisen, findet vom Ansatz her meine ungeteilte Billigung. Ich möchte aber nicht davon abrücken, dass dieses wichtige Anliegen durch einen „Systembruch“ erkaufte wurde.

Deine Einschätzung, die Horaz-Ausgabe in der *Orbis-Latinus*-Reihe stehe in ihrer mangelnden Berücksichtigung der Rezeption nicht mehr auf der Höhe der Zeit, ist sicher richtig: Bloße Aufzählung von Namen vermag heutige Schülerinnen und Schüler nicht mehr zu überzeugen; wer von ihnen kann noch mit den Anakreontikern Hagedorn, Gleim, Uz und Ramler etwas anfangen? Gerade die Horazlektüre, falls sie überhaupt noch praktiziert wurde, bot aber bisher vielfältige Möglichkeiten, über die politische Lyrik eines Johannes R. Becher (S. 60f.) und Bert Brecht (S. 65; unglücklich als „Anhang“ bezeichnet) hinaus zu den meist wenigen ausgewählten Gedicht Rezeptionsbeispiele anzuführen, und sei es nur die bekannte Szene aus dem Film „Der Club der toten Dichter“ zu c. 1,11,8. Wenn die neue Schulbuch-Generation Horaz überhaupt noch berücksichtigt (die „Ewige Liebe“ glaubt auf seinen Beitrag zu diesem Thema verzichten zu können) und obendrein das Weiterleben überzeugend dokumentiert, wird einer angemessenen Berücksichtigung der Horaz-Rezeption nichts im Wege stehen.

# Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck  
<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

---

Deine Feststellung, ich würde bei meinen Analysen nur die Langform im Blick haben, trifft voll und ganz zu. Manches, was ich mir an „Nachteilen“ beim sechsjährigen Latein erwarte, wird sich in der **Kurzform** als Vorteil herausstellen. So wage ich etwa die Prognose, dass sich durch den neuen Lehrplan (im Schnitt) im Langlatein der Anteil an Dichtung verringern, im Kurzlatein hingegen erhöhen wird. Manche Kolleginnen und Kollegen, die bisher im vierjährigen Latein ihren Schülerinnen und Schülern keine Poesie „zumuten“ wollten, werden jetzt weit eher bereit sein, im Rahmen der thematischen Lektüre diese Hürde zu nehmen. Es war ein löbliches Anliegen der Lehrplangruppe, der Kurzform ein eigenständiges Profil zu geben und den fatalen Eindruck zu vermeiden, es handle sich dabei nur um eine „Kümmerform“ des sechsjährigen Latein. Manchmal frage ich mich jedoch, ob das Pendel jetzt nicht zu stark in die andere Richtung ausschlägt. Indirekt bestätigst du selbst diesen Eindruck, wenn du schreibst, das Modul „**Mythos und Rezeption**“ ziele augenscheinlich „**in der Kurzform** auf Ovid“. Worauf zielt der literarische Teil des Rezeptions-Moduls in der Langform?

Zur bisherigen „**Alibifunktion der Interpretationsfragen**“: Wie in meinem Artikel angedeutet, halte ich diese (generell formulierte) Aussage Wilma Widhalm's nur teilweise für berechtigt; dass ich sie „massiv in Frage“ stelle, stimmt in dieser Form nicht: Aus eigener Praxis und der Praxis vieler Kolleginnen und Kollegen könnte ich genügend Beispiele anführen, dass schon bisher Fragen nicht „alibiartig“ gestellt und von begabten Schülern nicht selten ansprechend und eingehend beantwortet wurden, und zwar – wenig überraschend – besonders bei mehrstündigen Schularbeiten. Dass es auch Gegenbeispiele gibt, ist mir ebenso bewusst; auf die bisherige Überforderung „sprachlich weniger begabter Schüler“ (S. 5) weise ich explizit hin. Bei unvoreingenommener Lektüre der betreffenden Passage („faire Chance für alle“ etc.) müsste doch zu entnehmen sein, dass ich die neue Gewichtung 2/3 Text : 1/3 Interpretation befürworte. Was mich bei gegenwärtigen Schuldiskussionen und sonstigen politischen Debatten immer mehr ärgert, ist die Vorgangsweise, bisherige Usancen undifferenziert schlecht zu reden, um nötige Reformen besser verkaufen zu können. Dieser Trick mag bei getarnten Verschlechterungen zum Zwecke der Manipulation notwendig sein; da ich den neuen Lehrplan und den dazu gehörigen Kommentar jedoch für qualitativ hochwertige Produkte halte, sehe ich keinen Anlass, das alte System in den schwärzesten Farben zu schildern und dem neuen ausschließlich Vorteile zuzuschreiben.

Zu den „**sehr genau** umrissenen Aufgabenstellungen zum durchgenommenen Stoff“: Es ist gut möglich, dass ich hier Wilma Widhalm unabsichtlich missverstanden habe. Ich wollte nur vor einer möglichen Auslegung dieser Formulierung warnen, vorwiegend einfache Fragen (nach Art von simplen „Realienüberprüfungen“) zu stellen. Bei der Festlegung der Beurteilungsstufen nach § 14 LBVO kommt der „Eigenständigkeit“ bzw. der „Fähigkeit zur (selbstständigen) Anwendung“ des Wissens und Könnens auf „neuartige Aufgaben“ eine wichtige Rolle zu. Nicht nur bei der Beurteilung der Übersetzung, sondern auch bei der Bewertung der Interpretation sollte m.E. dieses Kriterium zum Tragen kommen. Ich würde es sehr bedauern, wenn durch zu eng gestellte Fragen der kreative Spielraum bei der Beantwortung fast zur Gänze verloren ginge. Damit sei nicht die Notwendigkeit bestritten, den Schülerinnen und Schülern im Vorfeld der Schularbeit klare Hinweise auf zielführende Vorbereitung zu geben.

# Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck  
<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: [latein-forum@tsn.at](mailto:latein-forum@tsn.at)

---

Abschließend freue ich mich natürlich, dass die Lehrplanautorinnen und -autoren meine eher zufällig entstandenen Zeilen so ernst genommen haben. Mögliche Missverständnisse schreibe ich, es sei nochmals betont, hauptsächlich mir selbst zu. Vielleicht ist es mir aber mit der vorliegenden Darlegung gelungen, meine Position zu präzisieren und manche Unschärfen zu beseitigen. Wenn ich durch meinen Artikel Kolleginnen und Kollegen bei der Umsetzung der neuen Bestimmungen entmutigt hätte, wäre ich der erste, der dies bedauern würde.

Etwas möchte ich noch anfügen: Es hat mir gut getan, aus deinem berufenen Mund ein Lob für meine Aktivitäten zu vernehmen. Dabei beziehe ich mich nicht nur auf die Eingangssätze deiner Replik, sondern vor allem auf deine Gedanken im (Nicht-)Abschiedsbeitrag *Caelum, non animum mutat, qui trans montem currit* im *Circulare 4/2004*, S.23. Gerade deine ausführliche und ausgewogene Replik zeigt am besten, lieber Fritz, dass sich dein *animus* trotz deines Karrieresprungs, zu dem ich nachträglich herzlich gratuliere, nicht geändert hat.